

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten.“)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr — Bedrückten zur Wehr — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 2 J. 20 kr.; Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen
mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- u. Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition: Grabenrunde Nr. 121. Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock,
Redaction: Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Einzeln Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Gauffenstein & Rogler, Wall-
schgasse 10, Wien, Rudolph, 1. Stadtkapitel 2.
Wien, Rastbachgasse 1, Singerstrasse 8, Wien.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einpaltige, 10 kr. für die zwelpaltige, 15 kr. für
die dreipaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeile in-
klusive der Stempelgebühren von 30 kr.
Anstalten in allen Richtungen werden bereitwillig ertheilt.

Die Regierung im Anklagestand.

Oedenburg, am 30. Oktober.

Unter den Hauptstreitern in unserem Parlamente nimmt bekanntlich der Abgeordnete Ernst Simonyi einen der hervorragendsten Plätze ein, so oft nur von Tiba die Rede ist wird er gar schrecklich wild und sein Donnerruf: „Kreuziget ihn!“ durchbraust das Haus, daß davon am Ende wirklich zum Wanken gebracht werden könnte, wenn es nicht glücklicher Weise doch noch sehr kräftige Stützen hätte. Nicht sowohl jene Stützen meinen wir, welche die, trotz allen Anfechtungen noch immer ausgiebige Majorität der Regierung in sich begreift, sondern vielmehr drei unerfütterliche moralische Stützen. Sie heißen: Gesunde Vernunft, wirklich zielebewußter, nicht bloß im ungeberdigen Loben sich äußernder Patriotismus und ganz besonders jener uns jetzt doppelt erpreßliche Drang nach Ruhe, welche bekanntlich die „erste Bürgerpflicht“ ist.

Aber Ernst Simonyi folgt lieber seinem leidenschaftlichen Temperamente, als den Forderungen klüger Besonnenheit und darum versteht er die Regierung in den Anklagestand.

Die Form seines Antrages, den er vor das Haus brachte, kulminiert in folgenden drei Punkten:

1. Daß die ungarische Regierung im Einverständnisse mit der gemeinsamen Regierung mit vorläufiger Verletzung der Konstitution solcher Handlungen und Unterlassungen sich schuldig gemacht habe, welche sowohl Ungarns, als auch Oesterreichs Interessen schwer schädigen und für die Zukunft den Ruin des Reiches in Aussicht stellen.

2. Daß die Regierung jenseits der Leitha mit jener diehiesigen einverstanden, Oesterreich-Ungarn zu schweren Geld- und Blutopfern gezwungen habe und um dieses Ziel zu erreichen, absichtliche Täuschungen der konstitutionellen Faktoren,

Hintergehung der Völker, falsche Vorspiegelungen, kurz: Lüg und Trug angewendet worden seien, worüber sie sich nun verantworten soll.

Der dritte Punkt endlich bezieht sich auf das widerrechtliche Vorgehen der Regierung in der Vorpansangelegenheit, was einen gewaltthätigen Eingriff in die Heiligkeit des Eigenthumes involvirt.

Also der Sturm ist zum Ausbruch gelangt, wem aber wird sein Loben frommen? doch den erbitterten Anhängern der zerstörungswüthigen „Linken“ kaum, denn Tiba ist noch immer mächtig genug, um ein zweites Neptun den hochgehenden Wogen empörter Parteileidenschaft mit seinen: „quot ego!“ Ruhe aufzulegen.

Dem Lande aber erst recht nicht, weil dieses — wir haben es wiederholt auch schon in früheren Aufsätzen betont — der innern Ruhe vor allem andern bedarf. Vielleicht der Sache? . . . Mit nichten! Je mehr man sich angelegen sein läßt, einen Zustand allgemeiner Gereiztheit hervorzurufen, desto weniger ist ein Sieg der objektiven Wahrheit zu gewärtigen. Die Majorität kennt dann nur eine Pflicht: die der rückwärts losen Abwehr gegenüber dem rückwärts losen Angriff. Das liegt durchaus in der Natur der Sache und diejenigen in den Reihen der gemeinsamen Opposition, die nicht immer „das bittere Brod der Minorität“ gegessen haben, könnten sich wohl selber die Frage beantworten, ob eine Parlaments-Mehrheit derlei forcirten und ungerechtfertigten Angriffen gegenüber jemals etwas Aenderes, als den Widerstand bis aufs Aeußerste gefaßt hat.

Wir haben es schon in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gesehen, wie fest die Majorität der ungarischen Volksvertreter entschlossen ist, front zu machen wider die Kabulistik und den fruchtlosen Terrorismus der „äußersten Opposition“ und doch handelte es sich diesmal nur um einfache Formfragen. Die „Linke“ aber wurde so drahtlich und ein-

schneidend persiflirt, daß ihre Parteigenossen den Sitzungssaal verließen und als sie ihre Sitze räumten, begleitete sie höhnisches Gelächter!

Es handelte sich zunächst um das Verlangen Helys bezüglich der Vertretung der staatsrechtlichen Opposition in den ständigen Kommissionen (Hely fand nämlich die „Linke“ habe nicht genug Stimmen in den beregten Kommissionen) dann handelte es sich darum, daß der Abgeordnete Thaly (von der „äußersten Linken“) dessen Mandat ihm unkorrekter Weise zugewendet wurde, dem Hause angehören dürfe oder nicht, und endlich um den Antrag des Baron Simonyi auf Vertagung der Kommissionswahlen bis nach der Lösung der Ministerkrise.

In allen diesen drei Streitfragen erreichte die „Linke“ gar nichts. Im Gegentheil! der Herr Ministerpräsident Tiba schlug in seiner Rede Herrn v. Simonyi siegreich auf's Haupt und ertönte lauten Beifall von dem weitaus größten Theile der anwesenden Parlamentsangehörigen. Um so aufgeregter war die „Linke“ und sie entschlug sich der dem Abgeordnetenhause angemessenen Würde so sehr, daß sie einen Skandal in aller Form provozierte, so daß die Sitzung zufolge des ungeberdigen Benehmens der Helyaner und Simonyisten äußerst lärmend und tumultuös verlief.

Ganz besonders widerhaarig zeigte sich der Abgeordnete Szalay (auch ein wüthender Partisan der „Linken“) welcher sich sogar so weit vergab, sans gêne zu äußern, die Abstimmung über das Geuch der Franzstädter Wähler gegen die Wahl Thalys werde nur die Fortschritte der Regierungspartei im Mamelukenthum demonstrieren. Natürlich riß man ihn zur Ordnung, aber er belferte fort, bis schließlich seine eigene Partei erklärte, diese Frage vorläufig fallen lassen zu wollen. — Bei der Frage über Schutz der Abgeordneten Lukacs und Berhova y

Jeuxleton.

Kleine Theatergeschichten.

Erzählt von J. P.

(Fortsetzung.)

Ich raubte zwei Wickelkinder, tödtete eine Frau durch Gift und stach einen Mann meuchlings nieder. Zuletzt wurde ich von der Gerechtigkeit verfolgt, sprang, fast von dieser ergriffen — in's Wasser — und ertrank. Als ich Abends in meinem etwas fantastischen Kostüm stach, wurde mir plötzlich bange zu Muthe. Im ersten Akt passirte nur das Eine, daß eine Dame, mit der ich eine Duoscene hatte, nicht herauskam, weil sie mit ihrer Toilette zu spät fertig geworden. Ich mußte abgehen ohne diese Scene zu spielen. Dann kam eine riesige Pause — im Zuschauerraum wurde es unruhig, man fing zu lachen, zu applaudiren an — endlich ging es weiter bis zum Abschluß. Da mir die Rehle ganz trocken wurde, trank ich im Zwischenakte ein großes Glas Zuckerwasser mit mir anzuseuchen. Auf dieses fing ich aber so zu transpiriren an, daß mir der helle Schweiß auf die Stirne trat. Während meines großen Selbstdialoges im zweiten Akt rannen mir die Schweißperlen über das Gesicht. Nun versteckte ich mich hinter einem Gebüsch und belauschte von dort den Mann — auch der hielt einen langen Sermon — den ich von rückwärts erdolchen mußte. In meinem Versteck trocknete ich mich ab und schlich dann leise vor; eine helle Lache empfing mich, ich sah verdugt darcin — warum? — Unten lachten sie noch mehr. Ich sprang vor und stach mein Opfer herzhaft nieder; Alles schrie und jubelte — „Bravo! Bravo! — Noch einmal!“ — Der

Lärm wurde so groß das Aktus gemacht werden mußte. Der Dichter stürzte nun auf mich zu und rief: „Un-glücksmensch, was haben Sie gethan, sehen Sie in den Spiegel.“ — Ich that dies und prallte zurück. Ich war halb weiß und halb schwarz. Das zu wenig aufgelegte Schwarz hatte ich hinter der Fackel mit meinem Luch, beim Schweißabtrocknen von Stirne und Nase ganz weggeschwift. Von unten muß daß höchstkomisch ausge-sehen haben. — Trotzdem ich im dritten Akt wieder einem vollkommenen Neger gleichjah, wurde doch bei meinem jedesmaligen Auftreten gelacht. Nachdem endlich die Komödie — wie Alles — ausgeworfen, athmete ich aus tiefer Brust auf. Die traurige Folge meines verunglückten Debuts war noch die, daß ich im Geschäft fortwährenden Stichelreden ausgelegt war. Eine Weile hörte ich zu, dann verschwand ich eines Tages von dem Schauplatz meiner Mißthat und hinterließ meinem Chef brieflich die Ursache meines plötzlichen Abganges. — Auf meiner Suche nach einer neuen Condition — die ich leider nicht fand — kam ich auch in ein kleines Provinzstädtchen, wo eine reizende Gesellschaft, im Saale des Einkehrgasthauses, zum „Anker“, Theatergastvorstellungen gab. Ich las den geschriebenen Zettel; man gab: „Hinko der Freiknecht, oder König Wenzel der Wilde, oder die Freistadt des Henters.“ Da die Eintrittspreise sehr niedrig waren: „Ein Sitz 20 — ein Parterre-Entrée 10 — auf der Gallerie 5 Kreuzer, — so löste ich mir einen „lesten Platz“ und kletterte über eine Art Leiter in eine große Puhnersteige, in der es vollkommen finster war. Das war die „Gallerie“. — Glücklich hatte ich mich vorgestastet und wartete der kommenden Dinge. — Endlich wurde beleuchtet. Ein Mann erschien mit ungefähr sechs großen Stalllaternen und hängte diese an den be-

treffenden Mauernstellen auf. Das Stückchen „Dhmp.“ wo ich mich befand, wurde nicht erhellt. Musik gab's keine. Die Vorstellung begann nach dem Aveläuten, um acht Uhr. Es war zu Ende August. Das ganze, bekanntlich große Schauspiel, war um halb zehn Uhr zu Ende. Es blieben, wie ich später erfuhr, ganze Verwandlungen weg. Für die paar Leute, die sich im Parterre befanden, war das genug und ich konnte für meine fünf Kreuzer, noch dazu ganz allein da oben, auch nicht mehr verlangen. In der Wirthsstube fand ich die „Gesellschaft“ aus dem Direktor, seiner Frau, deren Tochter, zwei Söhnen, einem alten Herrn und einem solchen Fräulein bestehend, bei ihrem Abendbrod. Der Direktor und seine Leute waren guter Dinge. Alle lachten und plauderten wie nach der größten Einnahme. — Ich hatte mich still in eine Ecke gesetzt, doch kaum gewahrte mich der Kunstvorstand, so lud er mich freundlich ein, zu ihnen zu kommen. Bald wußte er wer ich sei und daß ich — im Augenblick — mich ziellos in der Welt herumtreibe. — „Hätten Sie nicht Lust bei uns zu bleiben? — frug mich endlich des Direktors Tochterlein, eine üppige, braungelockte Maid, die bereits den zweiten Lenz ihrer Jahre begann; — vorausgesetzt — schnaubte die Frau Direktorin aus ihrem Fettwulst hervor — daß der junge Mann überhaupt eine Idee davon hat, was „Schauspielkunst“ heißt. — Da gab ich — im Selbstgefühl dieses Wissens — mein erstes Neger-Debut zum Besten, mit Verschweigung meines dabei gehalten Malheurs und zeigte der wie eine Bier-tonne dicken Frau den gedruckten Zettel; — nun ließ man mich nicht mehr los. Der Herr Direktor nannte mich „Collega“ seine Söhne duchten mich und die Damen überhäuften mich mit Freundlichkeiten. — Zwei Monate lang hielt ich's bei der Bande aus,

gegen die gerichtlichen Untersuchungen, welche über dieselben schweben, rief Németh, als er sah, daß er nicht durchbringen konnte: „Saal verlassen! Wir weichen der Gewalt!“ Der Letztere richtete auch gegen den greisen Ghyezy einige häßliche Ausfälle. Nach dieser Sitzung zu schließen, scheint die „äußerste Linke“ in gegenwärtiger Reichstagsession die Skandalmacher im großen Style betreiben zu wollen und darum kann auch natürlich Simonys's Antrag an die Tagesordnung und die Regierung im Anflagestand!

Ueber Schulsparkassen.

Heute, wo die Institution der Schulsparkassen zu den auch in unserer Stadt bereits bekannnten neueren Erfindungen gehört, wird nicht uninteressant sein, den p. t. Lesern dieses Blattes die Möglichkeit zu verschaffen, die Meinung eines der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit über diesen Gegenstand zu lesen. Was wir hier mittheilen, entnahmen wir einer diesjährigen Oktobernummer der „Allgemeinen Lehrerzeitung“ ganz wörtlich.

Dr. Dittes über die Schulsparkassen. Herr Lehrer Fr. Gärtner in München, hat zu einem Vortrage über Schulsparkassen Herrn Dr. Dittes um seine Meinungsäußerung über genannten Gegenstand erlucht und darauf folgende Zuschrift erhalten: Daß Sparbarkeit eine Tugend sei, und zwar eine Tugend, die der Pflanze bedürftig ist, ist gewiß. Daß aber nur sparen kann, wer erwirbt, ist auch gewiß. Wo nun, wie es in Belgien, England, Frankreich an vielen Orten, hier und da auch in Deutschland, *) der Fall ist, die Volksschulen zugleich Stätten derwerbenden Arbeit sind, die Kinder also Geld verdienen, da können sie auch Geld sparen, und es wird in Rücksicht auf die sozialen Zustände weise sein, in der Schule die Sparkassa einzurichten, wozu natürlich die Schule auch berechtigt ist, da sie ja den Erwerb schafft. Wo aber, wie in unseren öffentlichen Schulen, keine Industrie getrieben wird, wo also die Kinder nichts verdienen, da hat die Schule weder ein Recht, noch die Pflicht, Sparkassen einzurichten. Wenn die Kinder in der Schule nichts erwerben, woher sollen sie die Spareinlagen nehmen. Sie können dieselben sich vom Frühstück abdarben, können sie erbetteln, stehlen u. s. w. — gewiß lauter verwerfliche Erwerbsmethoden, zu denen die Schule keinerlei Anlaß geben darf, oder die Eltern schenken den Kindern Spareinlagen; dann haben wir keine Kinderparkassen, sondern Volksparkassen, deren Leitung nicht gerade Sache der Lehrer ist und jedenfalls nur durch eine Fiktion zu einer Schulangelegenheit gemacht werden kann. Die Schule, resp. der Lehrer, kann weder vom Standpunkt der Schulgesetze aus, noch auf Grund der allgemeinen Vernunft verpflichtet sein, das Geld zu sammeln, welches die Familie erwirbt, oder gar Kapitalien zu bilden, wo die Grundlagen hierzu fehlen, und also etwas zu leisten, was entweder nicht in das Bereich der Schullebens gehört, oder überhaupt unmöglich ist, ohne Einmischung in häusliche Angelegenheiten, in die Besitzverhältnisse der Familien wäre ja unter unseren Verhältnissen die Schulsparkassa gar nicht möglich. Verdrießlichkeiten und Konflikte zwischen Lehrern und Eltern, von Schlimmerem abgesehen, könnten nicht ausbleiben. Die Armen würden wahrscheinlich sagen: Ihr nehmt uns die Kinder von der Arbeit weg in die Schule, entzieht ihnen also die Möglichkeit des Erwerbes, und nun verlangt ihr auch noch Spareinlagen von den Kindern, und übrigens: was geht euch unser und

unserer Kinder Geld an? Diese Fragen würden jedenfalls und vorzugsweise auch die anderen, die Wohlhabenden stellen, welche die Aufforderung, ihren Kindern Spareinlagen mitzugeben, ohne Zweifel als Eingriff in ihre Elternrechte und Elternpflichten betrachten würden. Wäre es aber nur auf ganz freiwillige Einlagen abgesehen, wozu brauchen wir dann die Schule?

Können da nicht Gemeinde- resp. Bezirksparkassen eingerichtet werden? Der Lehrer als solcher hat damit nichts zu schaffen, obwohl nichts einzuwenden ist, wenn er als Vertrauensmann in einen Sparverein berufen wird und sich an einem solchen beteiligen will. Da ich nicht bloß Schulmann, sondern auch Familienvater bin, so habe ich wohl Anlaß und Gelegenheit genug, mir in der Sache ein Urtheil zu bilden, und da muß ich sagen, daß das Sparen der Kinder und für die Kinder jedenfalls eine häusliche und keine Schulangelegenheit ist.

Aber es ist nun einmal vielen Leuten geläufig, zur Heilung aller möglichen Uebel die Schule, und gerade die arme Volksschule anzurufen. Sie ist aber leider nicht allmächtig; sie ist nur ein Faktor in unserem sozialen Leben und noch dazu ein solcher, dem fast alle anderen das Dalein schwer machen und doch zugleich Aufgaben stellen, deren Erfüllung ganz anderen Faktoren obliegt.

*) Also auch da nur hier und da, was soll man dann von unserem Vaterlande sagen?!

K o k a l e s.

Alle höchste Auszeichnungen. Seine Majestät der König hat dem Herrn Vize-Direktor des Budapester Kleriker-Seminars und Titular-Domherren Josef Pellet, sowie dem Herrn Pfarrer der Döner-Festung, Abt Josef Máty, als Kuratoren der Marzibányi'schen Kaiserbad-Stiftung, in Anerkennung der Verdienste, welche dieselben in dieser Eigenschaft 12 Jahre hindurch sich erworben, ferner dem Ober-Intendanten und Chef der Honvéd-Intendantur Herrn Franz Csérhalmay, als Anerkennung seines erfolgreichen Wirkens, den Eisernen Kronenorden III. Klasse taxfrei verliehen.

Die Kosten der Okkupation für 1878 werden auf 102.710.000 fl. veranschlagt. Es entfallen demnach auf Oesterreich 70.459.000 fl., auf Ungarn 32.250.940 fl. Die Oesterreichische Quote wurde bisher gedeckt durch Verkäufe aus dem gemeinsamen Fonds mit einem Erlöse von mehr als 13 Millionen Gulden, durch Verkauf von Schatzscheinen mit dem effektiven Ertrage von 10 Millionen Gulden und durch Ausgabe von Goldrente in der Höhe von 17 Millionen Gulden, dies gibt zusammen über 41 Millionen Gulden; außerdem beanprucht der Finanzminister eine weitere Bewilligung von 25 Millionen Gulden, die, zum Theile bereits verausgabt, den Kasernen entnommen wurden und jetzt durch Ausgabe von Goldrente bedeckt werden sollen. Die Bedeckung würde sich daher nur in der Höhe von ungefähr 66 Millionen für den österreichischen Antheil stellen; wenn demnach auch das Abgeordnetenhaus die Indemnität für einen Betrag von 25 Millionen erteilen sollte, so wird damit noch keineswegs die Summe des ganzen Bedarfes votirt und ein Betrag von weiteren 4 1/2 Millionen Gulden abermals unbedeckt sein.

Musikalische Aufführung in der Domkirche. Zur Feier des heutigen „Allerheiligen“-Festes findet in hiesiger Domkirche um 10 Uhr Vor-

mittag unter Leitung des Regenschori Herrn Jos. Kerner und Mitwirkung bewährter Kunstkräfte eine musikalische Aufführung, behufs Erhöhung der Solennität des Gottesdienstes statt.

Die hier seit Jahren nicht gebühre, herrliche Messe in B-Dur von W. A. Mozart wird hiebei exekutirt. Außerdem machen wir besonders aufmerksam auf das „Graduale“ aus dem XVII. Jahrhundert von Alessandro Stradella, welches Herr Josef Marx singen wird; dann auf das „Offertorium“; „Ave Maria“ woran sich am Quartett beteiligen: das Fr. Rubesch (Sopran) Fr. Rraeschig (Alt) Herr Eichinger (Tenor) und Herr Wambacher (Bass); hiezu obligates Violin- und Flöten-Solo, zum Vortrage gebracht von Herrn Orchester-Direktor Harpf und Herrn Marx. Letztere Composition ist ein neues Opus vom Herrn Regenschori.

xy. Turn-Feuerwehr-Verein. Morgen Samstag den 2. November, Abends 8 Uhr, findet der übliche Vereinsabend des Turn-Feuerwehrvereines im Saale des Herrn Bruckbauer statt; die p. t. Vereinsmitglieder und verehrten Gönner des Vereines werden zu zahlreicher Theilnahme freundlichst eingeladen.

Der erste Dedenburgener Militär-Veteranen-Verein erlich einen Aufruf, demzufolge an Spenden zur Unterstützung armer Familien eingerückter Reservisten beim genannten Verein noch weiters eingegangen und an den patriotischen Hilfsverein abgeführt worden u. zw.: die Herren Johann Dubina 5 fl., Ferdinand Pachhofer 1 fl., Jakob Hoffmann 50 fr., Franz Hoffmann 50 fr., Tobias Sulitsch 1 fl., Julius Kerpel 1 fl., Heinrich Adler 60 fr., Simon Rosenfeld 1 fl., Simon Keller 50 fr., Simon Steinmig 1 fl., Eduard Steiner 1 fl., Summa 13 fl. 10 fr.

Weinlegen! Bei uns wird schon seit zwei Wochen emsig aus den Weingebirgen die Waiss nach der Stadt geführt und noch immer nimmt es kein Ende. Auch aus Kroisbach und Reckenmarkt werden bedeutende Partien von Most hier durchgeführt, aber hier wird nur wenig verkauft und ernste Sorgen bemächtigen sich unserer Weinverkäufer. Der Mangel an genügenden Belegraum und an Geschirre für den jungen Wein macht sich fühlbar, hierzu kommen noch die im Laufe des Sommers kontrahirten Schulden, welche durch den Weinlegen abgewendet hätten werden sollen und siehe da: die Waare findet keinen Absatz, ist das nicht auch ein Krach?!

Strohmatte. Die hiesige Straßhaus-Verwaltung offerirt Strohmatten als Rothwischer zu folgenden Preisen: 1 Meter lang zu 40 fr., 80 Cm. lang zu 25 fr., 40 Cm. lang zu 15 fr. Dieselben fester geflochten, sind ungleich dauerhafter, als die bisher üblichen und eignen sich demgemäß vorzüglich zu dem oben angegebenen Zwecke. Zugleich thut der Käufer ein gutes Werk, weil der Erlös zur Erleichterung der Lage der Sträflinge, welche diese Matten erzeugen, dient. Daraus Respektirenden zur Nachricht, daß diese Stroharbeiten beim Herrn Straßhausverwalter im Komitatsbause zu beziehen sind.

Die Einjährig-Freiwilligen der zu demobilisirenden oder auf herabgesetztem Kriegszug befindlichen Truppentheile, die nicht im Jahre 1878/79 aktiven Dienst leisten wollen, sind, wenn sie es wünschen, zu beurlauben, doch können sie, wie die Einjährig-Freiwilligen vom 1. Oktober 1878, sich Garnison und Truppenkörper im Lande selbst wählen, um da das begonnene Dienstjahr fortzusetzen. Die einjährig-freiwilligen Mediziner und Pharmazeuten, die gelegentlich der Mobilisirung zur aktiven Dienstleistung einberufen worden sind, können ihr Dienstjahr in derselben Eigenschaft fortsetzen; doch sind jene, die wohl Medizin studieren, allein noch nicht die Qualifikation eines militärischen Cheven besitzen, zur Fortsetzung ihrer Studien zu beurlauben.

Unsere Viktualienhändler. Das heutige Jahr hat sich sowohl in unserem, als in den Nachbarn-Comitaten zu einem segensreichen gestaltet, trotzdem herrscht in Consum-Artikeln aller Art noch immer eine enorme Theuerung. Beim Vergleiche des Mob-Produktes mit dessen Marktpreise ergeben sich sehr betrübende Daten. Weizen und Korn ist so billig, daß die Verkäufer nur mit Mühe ihre Früchte verkaufen können, bei alledem ist das Gebäck so klein, daß es in Paris während der Ausstellungszeit um denselben Preis auch nicht winziger zum Verkauf gebracht wird. Das Hausbrot à 10 fr. und 20 fr. das Laibchen ist geradezu erschreckend theuer. Allein nicht bloß über die Bäcker auch über die Wirthe klagen die Konsumenten. Der Wein, sowohl alter, als neuer (Most) ist so entwerthet, daß man ihn um Spottpreise von den Produzenten erhält, während man in unsern Gasthäusern noch immer eine Bouteille Wein mit 12—15 fr. zahlen muß, in welchem Maßchen kaum 4 Decil enthalten sind und dabei hat das Getränk noch eine Säure, daß es nur mit Wasser gemengt genießbar wird. 1 Eiter Most kostet 20 fr. Endlich kommen wir noch einmal auf die biedern Herrn „Fleischbarone“, zu sprechen, welche fortwährend, den exorbitanten Preis von 64 fr. pr. Kilo Rindfleisch, noch dazu mittelmäßiger Qualität, aufrecht halten.

Unachtsamkeit. Gestern Morgens fuhr das Gespan des Fleischhockers F. ziemlich rasch über den Theaterplatz. Es scheint, daß der Rosslenker nicht die nöthige Aufmerksamkeit dem Pferde zuwendete, dasselbe stürzte der dortigen, neuen Gartenanlage zu und drohte Alles zu zerstampfen. Noch glaubte der Kutscher

dann lief ich davon und nahm von all den guten Effekten, die ich hatte, nur mehr das, was ich am Liebe trug mit. Ich eilte heimwärts und kam gerade recht um meiner alten Tante die Augen zuzudrücken.

Ein paar hundert Gulden und ihr alterthümliches, aber noch gut erhaltenes Mobiliar hatte sie mir vermacht. Ich machte alles zu Geld und fühlte mich nun wie ein kleiner Krösus. Dann fuhr ich in die Residenz zu einem der Seelenverkäufer — Theateragenten genannt — und erhielt von diesem ein „sehr gutes“ Engagement. In diesem befand ich mich auch — nach dem jüngst durchlebten, schmachvollen Dasein — in Wahrheit so. — Der Direktor war diesmal ein achtenswerther Mann, der mein bißchen Talent zu wecken mich auf den richtigen Platz zu stellen verstand. Nach einem Jahre gab er mir seine Nichte, meine sanfte Marie, zur Frau; — ein zärtlicher Blick auf diese begleitete Herr Nussens's Worte und wurde von ihr ebenso erwidert — und als ich sie gewonnen, übergab mir der alte Herr einen Theil seiner Geschäftsbüro. Meine Frau, die nie gemimt hatte, führte unsere gemeinsame Wirtschaft mit derselben Umsicht fort, wie früher die ihres Onkels. Wir pflegten ihn auf das Beste und lebten so im angenehmsten Beisammensein. Nachdem unser wahrhaft väterlicher Freund sich zur ewigen Ruhe gesetzt hatte, löste ich alsbald darnach die Direktion auf, um meine Frau in eine andere Umgebung zu bringen, da sie dieser Verlust zu sehr ergriffen hatte und nahm einen mir bisher gemachten Engagementsantrag sofort an. So bin ich, werthester Herr Milberg — wandte sich Nussen zum Schluß seiner Erzählung an diesen — durch eine ziemlich harte Schule, in Thaliens Tempel eingeführt worden — „und sind ein rechter Priester dieser erhabenen Göttin“ —

septe der Angesprochene rasch hinzu, ihm mit Wärme die Hand drückend. Alle gaben beifällig ihre Zustimmung zu diesen Worten, nur Frau Nussen rief lächelnd dazwischen: Bitte, Bitte, meine Verehrtesten! Sie werden mir meinen guten Mann verderben, wenn sie ihn durch ihr zu großes Lob eitel machen.“ —

„Herr Milberg hat nur der Wahrheit die Ehre gegeben“ — entgegnete ihr im herzlichsten Tone Frau Morus. Mit einem scherzhaft gerufenen „halt, halt, meine Damen!“ — erhob sich nun Fr. Retor — ich erlaube mir ihren schönen Wettstreit, hervorgerufen durch zwei bei Schauspielern und ihren Angehörigen im Allgemeinen seltenen Tugenden, durch Bescheidenheit und Anerkennung, des Talent eines Collegen, dadurch zu unterbrechen, das ich um's Wort bitte.“ — „Wird gegeben!“ ertönte es unisono und sich dankend verneigend, setzte sich das Hausfrauenlein, also beginnend:

„Von sechs Geschwistern bin ich die Letzte gewesen. Mein guter Vater hatte, als kleiner Beamter einen sehr kleinen Gehalt, aber dafür, leider, immer sehr große Sorgen, was jedoch unseren Papa nicht hinderte uns auf das Beste zu erziehen. Cousin August — hier neigte die Sprecherin ihr Köpfchen leicht gegen Milberg, der, so oft er sich unbemerkt glaubte, sein Auge von ihr abwandte — war, so weit meine Erinnerung reicht, immer unser treuer Spielgenosse und, wenn es einmal zu einer kleinen Balgerei zwischen uns und Geschwistern, oder den andern Schulkindern kam, mein eifrigster Beschützer. So wuchsen wir heran zu Knaben und Mädchen; da traf uns der schwerste Schlag, der Kinder, ob groß oder klein, je treffen kann — besonders Mädchen — es starb uns die theure Mutter.“ —

(Fortsetzung folgt.)

das Pferd zurückhalten zu können, aber seine Anstrengungen kamen zu spät, denn in diesem Momente machte das Thier einen Sprung und überlegte das niedrige Gitter, wobei es jedoch stürzte; damit war übrigens der Unfall auch beendet, das Pferd blieb unverletzt, und nur das Gitter des Gartchens wurde etwas beschädigt.

Truppen-Heimkehr. Von kompromittirtester Seite werden wir freundlichst ermächtigt, als authentisch den geehrten Lesern dieses Blattes mitzutheilen, daß am 2. November, d. i. morgen Samstag, mit dem in den ersten Morgenstunden von Kaniza ankommenden Zuge der Südbahn (also zwischen 5 und 6 Uhr Früh) 532 Mann mit den dazu gehörigen Herren Offizieren des „Freiherrn v. Knebel“ Nr. 76. Reserve-Regimentes hier eintrifft und in unserer Stadt bis zur Entlassung aus dem Waffendienst verbleiben werden. Am 31. Oktober mit dem Nachtzuge der Südbahn kamen ebenfalls vom Okkupationschauplatz über Kaniza etwa 250 Reservisten mit Offizieren hier an, diese sind aber vom Feld-Regiment „Knebel“ gewesen. Wir können nur abermals die herzlichsten Willkommenstrüße erneuern, die wir anlässlich des ersten Einmarsches der vom Felde der Ehre zurückgekehrten wackeren Söhne Dobenburgs und unseres Komitates ausgesprochen haben und wünschen aufrichtig, daß nicht so bald wieder eine derart ernste Pflicht — wie die so eben ehrenvoll erfüllte — an sie heran treten möchte.

Dobener Kaufmännischer Verein. Der Ausschuss des Dobener kaufmännischen Vereins, welcher durch die General-Versammlung am 20. Oktober l. J. neu gewählt wurde, hat sich in der am 26. Oktober l. J. abgehaltenen Sitzung wie folgt konstituiert: Wilhelm Ritter, Obmann, Ludwig Wagner, Obmann-Stellvertreter, Moriz Kuffner, Cassier, Camillo Türk, Schriftführer, Artur Prohaska, Schriftführer-Stellvertreter, Andreas Friedreich, Ordner, Ed. Frig, Anton Kollmann, Anton Pichardt und Paul Blocha, Beisitzer, Ernst Geier und Ludwig Károly, Rechnungsrevisoren.

Hierauf wurde in dieser Sitzung die Wahl des Vergütungs-Komitees in folgender Weise vollzogen: Ludwig Wagner, Obmann, Friedrich Schneider, Obmann-Stellvertreter, Artur Prohaska, Cassier, Josef Finz, Schriftführer, Friedrich Kappelmeier, Max Kremser, Alexander Kiss und Eugen Tischler Komititätsmitglieder.

Der Verein eröffnet seine Winterthätigkeit morgen, Samstag den 2. November mit einem Vortrage des Herrn med. Dr. Emanuel Kund sen, über: „Die beliebtesten Winterblumen aus dem Treibhause des eivilisatorischen Fortschritts“ nach der Natur und nach Copien in satyrisch-kritischer Manier gezeichnet, welcher Abends 7/9 Uhr im gewesenen Vereinslokal (Café Kropherr) stattfinden wird, und sind die p. t. Mitglieder und Freunde des Vereines zu recht zahlreichem Besuche deselben höflichst eingeladen.

Weitere Vorträge werden in Zwischenräumen von je 14 Tagen folgen, und ist auch die Errichtung von Lehrkursen über „Buchhaltung“ und über „französische Sprache“ in Aussicht genommen.

Endlich gibt der Vereinsausschuss noch jenen p. t. Mitgliedern, welche die Vereinsbibliothek zu benutzen wünschen, zur gefälligen Rücksicht bekannt, daß die Bücherausgabe nach wie vor, jeden Sonn- und Feiertag von 11—12 Uhr Vormittags im Café Kroyher stattfinden.

Ein neuer Zuckerbäcker hat sich seit gestern in unserer Stadt etablirt, es ist dies Herr Johann Schüb, der seine Konditorei auf der Grabenrunde Nr. 125 eröffnete und daselbst alle Sorten von Konfekt- und Zuckerräder-Waaren, sowie auch Dinstob, Feuchtingelös u. dergleichen billigen Preisen verkauft. Das Geschäft ist ganz neu hergerichtet und sieht ungemein nett aus. Das Backwerk ist in großer Auswahl stets frisch vorrätig und so empfiehlt sich der neue Geschäftsinhaber auf das Beste.

Die dritte und letzte Ausstellung der prachtvollen Glasstereoskopien des Herrn Anton Zeller, im Saale des Hotels zur „weißen Rose“ wurde gestern eröffnet und ist gegen halben Eintrittspreis (10 Kr.) zu besichtigen. Am nächsten Sonntag ist der letzte Ausstellungstag und möge man sich nicht den doch wirklich billigen Genuß in so hohem Grade sehenswerther Landschaftsbilder, entgehen lassen.

Im Garnisonsspital zu Laibach, befinden sich gegenwärtig vom Infanterie-Regiment Nr. 76, „Freiherr v. Knebel“ folgende Bliesirte: Infanterist Jakob Klementz, Johann Polster, Johann Kiss und Gabriel Löth, ferner im Truppenhospital zu Karlsbad die Infanteristen: Johann Winter und Josef Sastl.

Hr. Bertha Kaufmann, die lebenswürdige Repräsentantin des Faches der „munteren Viehhaverinnen“ an unserem städt. Theater, hat uns erlucht ihren zahlreichen hiesigen p. t. Gönnerinnen und Gönner, die ihr in der kurzen Zeit ihrer hiesigen Bühnenwirksamkeit so viel gütige Theilnahme entgegen gebracht haben, auf diesem Wege, für das ihr bewiesene Wohlwollen herzlichst zu danken. Hr. Bertha Kaufmann ist nämlich, wegen nothgedrungener Pflöchlichkeit ihrer Abreise (die Dame folgt einem ehrenvollen Rufe in ein anderes Engagement) leider verhindert, überall persönlich ihre Abschiedsgrüße zu entrichten und so sollen wir in der Vermittler derselben sein. Indem wir diesem geschätzten Ansuchen Folge leisten, können wir auch von unserm Standpunkt nicht umhin, über das Schei-

den der jungen, talentbegabten Dame unsern aufrichtigen Bedauern Ausdruck zu verleihen. Hr. Kaufmann hat hier zwar nur sehr kurze Zeit künstlerisch gewirkt, aber ihr Erscheinen auf den weltbedeutenden Brettern, war stets ein erfreuliches, sowohl der kindlich unbefangenen frischen Munterkeit ihrer Darstellung halber, als auch wegen der anziehenden Lieblichkeit ihrer äußeren Erscheinung, die unter den diesjährigen Bühnenverhältnissen besonders wohlthuend auffiel. Wir wünschen der begabten Schauspielerin auf ihrer weiteren Laufbahn alle die Erfolge, zu deren Erringung sie ihr Talent, ihre Anmuth und ihr so feinfühliges Charakter vollauf befähigen.

Neue Musikalien. Soeben sind in Budapest erschienen: „Kanapee-Marsch“ komponirt von Rosenzweig; zwei Lieder: a) „Es zieht mich unsichtbare Macht“ b) „Schöne Wiege meiner Leiden.“ Ferner sind zu ermäßigten Preisen folgende ungarische Volkstheater-Lieder und zwar: „A talu rozszza“, „a rapacos Pista dolmánya“, „a sarga osikó“, „a kintornás családjá“, u. s. w. durch die Musikalienhandlung Friedrich Pirniger in Budapest zu beziehen.

Feldpostbrief vom Okkupations-Chauplatz.

Ein sehr tröstlos klingender Brief, ist uns von einem „Knebler“ aus Pece gestern gekommen, aus dem wir folgende Stellen entnehmen: „Hinweggeschickt ist die frohe Botschaft, von der verheißenen baldigen Demobilisirung des 76. Reserve-Regimentes, welche trügerische Zeitungsnachrichten nach Pece gebracht haben; und an die Stelle der falschen Freudenbotschaft ist die niederschmetternde „Ordnung“ getreten, daß das Regiment Winterquartiere längs der k. k. Reichsgrenze gegen Bosnien, zu beziehen bestimmt sei. Wie ein nimmer rastender Wurm nagt der Gedanke an unseren Gemüthern, daß wir noch lange, ferne von der theuren Heimath und den geliebten Angehörigen, in elenden Stationen fort vegetiren sollen, denn ein Leben ist unsere Existenz nicht zu nennen, nur eine mühselige und beschwerliche Fristung des freudenarmen Daseins. Der Regimentsstab mit dem ganzen 5. Bataillon kommt als Garnison nach Carlstadt, während der Stab des 4. Bataillons mit der 13. und 14. Kompagnie Rakovica zu beziehen hat und die 16. Kompagnie nach Valijelo abrukt. Wer die zwei letztgenannten Stationen kennt, und darin bereits, wenn auch nur kurze Zeit, gehaust hat, wird es verstehen, daß vor unserer Augen sich ein Zukunftsbild entrollt, so voll des Elendes und der Traurigkeit, daß man darüber verweilen könnte!

Wie beneiden doch alle Angehörigen des 76. Reserve-Regimentes, das 48. Linien-Infanterie-Regiment „Erzherzog Ernst“, dem als Garnison das reizende, gemüthliche Graz befohlen ist. Weiß Gott! — so fährt Korrespondent fort — wir haben doch auch redlich unsere Pflicht erfüllt und tüchtig eingegriffen, wo sich um die Entscheidung handelte. Unser armer Regiments-Kommandant führte ja wie ein Held die 20. Kompagnie zum Sturm gegen entmenschte Insurgentenbanden; und nun sollen wir nicht einmal einen Tag in der Gegend überwinteren dürfen, bis vielleicht neue blutige Kämpfe den Zoll der Vaterlandsliebe und Unterthanentreue von uns fordern werden. Allein, was ist zu thun, Befehl ist des Kriegsherrn Recht, Gehorchen des Soldaten Pflicht und . . . glücklich ist, wer verzieht, was nicht zu ändern ist.“

Aber nein, vielleicht ist's doch nicht so schlimm, als es den Anschein hat, vielleicht wird die Ordnung doch noch geändert. Ein schwacher Hoffnungsschimmer senkt sich ab und zu auf uns herab. Es heißt nämlich, daß wir bald von dem für Bosnien eigens jetzt in der Bildung begriffenen Genesdarmentzhor abgelöst und nach Hause geschickt werden sollen. Gabe Gott, daß dieser Glücksfall für uns bald eintrete!“

Wiener Zeitbilder.

(Blitzableiter der Krise. — Staatsrechtlicher Haberd. — Sozialistisches Sicherheitsventil. — Gesellschaftliche Mißgestalten. — Vor und hinter der Courtine. —)

Man braucht gerade nicht mit der Sehergabe von dem Schicksalslenker begnadet worden zu sein um hier und da gewisse Erscheinungen oder Ereignisse im Voraus verkündigen zu können, manchmal hält schon die schwangere Gegenwart, die Zukunftschöpfung erkennungsdeutlich — im mütterlichen Schoße. Wenn die Orientfrage eine solche Geburt nicht ist, dann hat allerdings keine politische Combination, Berechtigung. Nach allem Erlebten in dieser bewegten Geschichtsepisode, waren die facinorösen Ueberraschungen das Seltsamste. Die geschwebenen Thatfachen gleichen dem hinzugefügten Ringe in der Kette, sie bildeten eine Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes, nur daß ein neues Glied zur Vermehrung hinzukam. Neuerdings kommt nun eine Ergänzung der welterschütternden Handlung in das geschmeidete Gefüge, der Aufstand in Macedonien soll die griechische Action ermöglichen und weiters die afghanistische Entwicklung fördern helfen, noch immer scheint sich das phlegmatische England seine heroische Kaltblütigkeit aufzugeben, denn Niemand in der Welt dankt der unsichtbar vorbeistreichenden Zeit so viele Erfolge als dieses. Im stillen, ruhigen Schaffen eroberte Albion die Welt, Eruptionen entfielen und vergingen, ohne das Insel-land zu schädigen, immer dem Phöbus gleich, verjüngte

es sich nach der zerstörenden Flamme; auch jetzt übt es die gewohnte, traditionelle Politik, sucht mit aller Fähigkeit, nicht die Contenance zu verlieren, speculirend auf unvorherzuhabende Eventualitäten, die den Anschlägen seiner Feinde das gewünschte Ende bereiten könnten. Nach dem Berliner Congresse erfolgt im Konstantinopler „Areopag“ oder „Monarchen-Concil“, der wieder eine ziemliche Quantität Zeit verschlingen dürfte, Time es monais — und John Bull kann warten! — Im schlimmsten Falle werden die Kriegszustellungen mit denjenigen Kapitalien besorgt, welche die europäischen Potentaten in die englische Bank als Sparpfennig deponirt haben. Ein solcher staatlicher Entschluß wäre kein zu unterschätzender Rettungsplan.

Mögen nun die diplomatischen Parzen ihren Faden weiterspinnen, oder die Erpnen mit der Kriegsfackel ihr Höllenpiel beginnen, die Völker stehen auf dem qui vive.

Beginnt der Rummel mit den griechischen Freiheitswünschen, so ist das Lösungswort für das beutegierige Italien gegeben. Dilem reißt sich Frankreich an und Deutschland entwickelt seine Kriegesmacht bloß zu dem Zwecke, das europäische Brandobjekt zu lokalisieren — und darauf Licht zu geben, daß nicht etwa unberufene Hände, Berthgegenstände, ohne Zustimmung der Pöbelhaube, im Tumulte, auf eigene Rechnung und Gefahr in Sicherheit bringen. So stehen heute die Sachen der Weltpolitik, die orientalische Krise spigt sich immer feiner zu, wenn nun die österreichisch-ungarischen Interessen in solcher Angelegenheit auch in Betracht kommen, so wäre jedenfalls die Frage von besonderer Wichtigkeit wie sich die Oligableiter der Krise ihre patriotische Pflicht ausgelegt haben, mit welchen Mitteln sie wirken werden um das zu erhoffende Resultat der Staatsconservirung glücklich durchzuführen. Mit dem bloßen Schreien jagt man nur die Gassen aus dem Gehege, erlegt aber keinen. Sowohl in Cis- als Transleithanien haben sich Anti-Andrássy'sche Parteien gebildet, wollte man diesen Leuten des Jahrhunderts die Nominirung eines Erasmannes an Stelle des Honvédgenerals von Derebes zur Aufgabe diktiert, sie würden dieses schwierige Thema schwerlich zur befriedigenden Ausführung bringen.

Der staatsrechtliche Haberd hat sich unvermerkt bei Greirung des Dualismus in unserer Monarchie eingeschlichen und scheint dieser Wechselbalg der Zwietracht, bei jedem Ausgleich sich kräftiger zu gestalten, natürlich, je mehr dem gesunden Stamme Nahrung entzogen wird, desto üppiger gedeihen die Schlingpflanzen und Wuchergewächse.

Sowohl jenseits der Leitha, als hierzulande, sieht man mit fieberhafter Spannung der Errichtung stabiler Zustände entgegen. Die beiden Ministerien sind Schöplungen, welche Analogie mit dem freibenden Berg und der erschaffenen Maus, hervorrufen. Staunenswerthes wird schwerlich geleistet werden und möglich wäre auch die seltsame Combination eines Vater Greuter und Pater Kieger, als Stützen unserer Staatsbüchse. Dem ersteren brauchen wir nur unsere Erzeugnisse am Geiße, dem letzteren die physischen Kräfte preiszugeben, um neue großartige Zukunftsgestaltungen zu inauguirten. In solchem Stadium würden die Völker des südöstlichen Theiles Europas einen undurchdringlichen Wall und elementarischen Damm bilden, gegen die sozialistischen Strömungen des Westens. Der schlaue Bismarck hat die Geister des vierten Standes geweckt, gebrauchte ihre Kraft zur Besiegung Napoleons III. oculirte die edlen Zweige pro Domo, kultivirte das rankende Gewächs bis die laubwuchernden Hände, über den Kanal Anknüpfung fanden und im Themi-Umkreis, die Blüten der Revolution treiben sollten, bis die Zeit dazu reifgeglüht.

Zur Vorsorge, daß im brodelnden Kessel die Expansivkraft keinen Schaden anrichte, ward das Sicherheitsventil des „Sozialistengesetzes“ geschaffen und mit Hilfe dieser Vorrichtung glaubt man auch die Bewegung der Geister zu lokalisieren. Dazu kommt noch wie früher scizzirt das staatsrechtliche Verhältnis unsers Reiches, als Wasserscheide, was die Projekte des eisernen Kanzlers werthtätig unterstützt. Alle Institutionen die gegenwärtig in Anwendung kommen um die rothe Internationale zu begrenzen, haben die Eigenschaften, daß sie alle sonstigen Couleurs ohne Zweckstörung, annehmen. — Deshalb ist die Aussicht vorhanden, daß die Liebäugelei à la Canossa nur eine vorübergehende Leidenschaft bildet, wenn es auch oft räthelhaft erscheint, wie solche Triebe plöylich entstehen können.

Nicht für Alles findet man die richtige Erklärung oder die sanitirenden Mittel; könnte man nicht auch den Despotismus mit Schwefelhalbe einreiben, damit dieser vergeht? Der Bürgermeister von Mödling Herr Schöffel will nämlich den „Wucher“ mit diesem Medikament kuriren, denn er sagte in der Debatte im Abgeordnetenhaus, wenn ein Prinz die Krüge hat, muß man ihm ebenso mit Schwefelhalbe einreiben, wie den Bettelmann. Es kommt alles nur auf eine Probe an. Vielleicht hätte der erwähnte Gemeinde-Vorstand ein rationelles Präservativ zur Vertilgung der Prostitution, ein Zuckerpulver für Fräuleins die zur Kategorie der Hausgenossen beim „wilden Mann“ gehören. Oder humanitäre Pillen für graulame Henselherren, auch braucht man Nachtschlaftröpfen für Spezialärzte. Ueberhaupt wäre gut, wenn man die gesellschaftlichen Mißgestalten in Augenformen umwandeln könnte. Der letzte Senationsprozeß hat schreckliche Schatten geworfen; über

das Verdikt, soll sich jedoch das Licht der Aufklärung breiten, damit entweder eine wahrhaft Schuldige ihre Schuld büße, oder eine Verkannte Gerechtigkeit finde. Ist auch das angeklagte Weib tief gelunten, gibt es doch Meinungen welche ihr den Mord nicht insidieren. Mit Strenge und dem Amtseifer eines Kommissars Kupferschmid wird man schwerlich die fränke Morale gesund machen, wenn auch Maßregel angewendet werden, den bestehenden Unfug zu steuern, soll man andererseits darauf sehen, daß man der Entfittlichung vorbeugt, z. B. wäre es angezeigt, Plätze, wo weibliche Diebstahls Gelegenheiten finden ihrem Tanzvergnügen zu tröhen, Nächte lang aus dem Hause bleiben, und alles Schlechte anstellen, ein bißchen ins Auge der Polizei zu nehmen, der Private kann keine Anzeige machen, doch gewisse Orte bilden den Seuchenherd der Prostitution und diese sind nicht einmal verborgen, sondern ganz öffentlich. — Zu den Verhandlungen in Causa Valogh-Stetner drängte sich das schwache, schöne Geschlecht, massenhaft. Waren das halb oder ganz verdorbene Zuhörerinnen? — Wenn man in guter Damengesellschaft eine indegente Zweideutigkeit ausdrückt, eine covertierte Zote präsentiert, wird dem Manne Bildung sogar der Charakter abgesprochen. Im Theater applaudiren die kleinsten und reizendsten Händchen Dichtern und Darstellern solcher ästhetischer Esprit lärmend Beifall zu. Die letzte Novität im Stadt-Theater brachte unter dem Titel: „Ja so sind wir.“ Nachsicht, wer zuletzt lacht, lacht am Besten, sagt das Sprichwort, weder Laube noch Meisen dürften des Sprichwort zum Wahrwort machen. Auch dem Herrn Direktor Strampfer im Ring-Theater dürfte nicht wohl zu Muthe sein, — denn bis dato hat das Glück bei ihm noch nicht eingeleuchtet. Von der „Zwiederwurzen“, der „Wollfahrt der Königin“, bis zum „Buchbinder“, von Kanger, hat noch kein Stück reussirt. Und ich fürchte, daß jener junge Mann Recht behält, der gelagt hat, Ni Jegerl, wenn der Herr Direktor wirklich das Prinzip hat, erst nach der 27. Vorstellung Freikarten zu geben, dann seh ich mein Lebtage sein Theater inwendig nicht, denn bei die Siebenundzwanzig-Kreuzer-Zeiten, bei den 27 fr. Schauspielern und den 27 fr. Stücken erlebt man in Wien keine 27. Aufführung.

Herr Labatt, der Tenor in der Oper, hat sich beleidigt und hat Urlaub genommen, dafür freut sich das Publikum und nimmt Sipe. —

Im Burgtheater gibts bald ein Dingelstet' Drama, nach Schafelpare, Cleopatra, — unsere erste Tragödin will auch Urlaub nehmen, damit sie nicht 3 Abende nach einander spielen muß, man meint, daß sie mit der Gallmayer tauschen wird, ein junger Corporal ist der Frau Wolter lieber, als ein alter ägyptischer König. Und nun denn sitzt sie schon bei der Toilette an ihrem Ankleide-Spiegel, was ihn unangenehm ist. — Große Ereignisse spielen sich ab vor und hinter der Courtine. Eduard B.—ch.

Eingefendet.

Dankjagung.

Anläßlich der goldenen Hochzeit, meines innigst geliebten Elternpaares und zugleich der fünfzigjährigen Jubelfeier der Dienstzeit meines theuren Vaters, Johann Reich, im Großhandlungshause des Herrn Synag Ritter von Slandorffer, hatte der genannte hochgeehrte Chef der Firma die besondere Güte am 27. Oktober 1878 ein Fest-Essen zu veranstalten, woran das gesammte Geschäftspersonale des Herrn Ritters von Slandorffer theilzunehmen die Freundlichkeit hatte.

Ich erlaube mir im eigenem Namen und in dem meiner Eltern: Johana und Theresia Reich, dem Herrn Synag Ritter von Slandorffer und dessen Herrn Sohn Paul Ritter von Slandorffer, sowie den beiden gnädigen Frauen, Ihren Gemahlinen den innigsten Dank für Ihr gütiges Wohlwollen und Ihre seltene Keuschheit hiermit öffentlich auszudrücken. Es ist dies ein Bedürfnis unserer dankbaren Herzen und schließe ich und meine Eltern in unserem verbindlichen Dank auch die Herren Kollegen meines Vaters ein, die so liebenswürdig waren, das Jubiläum durch ihre Anwesenheit zu verherrlichen und dem Jubilare ebenfalls Beweise ihrer, ihm hochgehenden Sympathie zu geben.

Johann Reich.

Südbahn.

Jahrordnung vom 16. Juni 1877 an.

Nr.	Benennung	Tageszeit	Dedenb.			Verkehrs-Strecke
			Ant. St.	Abf. Min.	Min.	
304	Personenzug	Früh	5 6	5 22	ab Kanizsa nach Wien	
311	Gemischter Zug	Nachmittag	5 25	5 33	„ Steinamanger bis Wien	
313	Personenzug	Vormittag	11 4	11 22	„ Kanizsa bis Wien	
315	„	Nacht	10 12	—	bleibt in Dedenburg.	
302	Personenzug	Nacht	10 20	10 30	v. Wien nach Kanizsa	
312	Gemischter Zug	Vormittag	9 50	10 10	„ „ Steinam.	
314	Personenzug	Nachmittag	2 58	3 16	„ „ Kanizsa	
173	Gemischter Zug	Abfahrt von Dedenburg	1 Uhr 7 Minuten	—	Nachmittags von Dedenburg nach Neufeld.	
316	Personenzug	Abfahrt von Dedenburg	5 Uhr 7 Min.	früh	von Dedenburg nach Kanizsa	

Die Züge verkehren nach Prager Zeit. Die Prager Zeit ist gegen die Budapester Zeit um 18 Minuten und gegen die Wienerzeit um 8 Minuten zurück.

Marktbericht. Dedenburg, am 31. Oktober 1878.

Per 100 Kilo.

	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.
Weizen	3300 à 9.10	8500 à 8.60	19000 à 8.—	17000 à 7.40
Korn	400 „ 6.40	1600 „ 6.10	2000 „ 5.80	—
Gerste	2500 „ 7.—	6500 „ 6.60	8000 „ 6.20	7000 „ 5.80
Hafer	2000 „ 6.20	3500 „ 6.—	2500 „ 5.80	—
Rufung	1500 „ 5.50	3500 „ 4.70	—	—

pr. 100 Kilo. Heu — — — — —
„ „ Stroh — — — — —

Verleger und Herausgeber: **C. Romwarter.**
Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Marbach.**

Soeben erschien: „**Die Sicht**“, populär gehaltene leichtverständliche Anleitung zur Heilung von **Sicht, Rheumatismus** und Erkältungskrankheiten. Niemand verzäume, sich dies vorzügliche, 166 Seiten starke Buch anzuschaffen. Preis 35 fr. ö. W. vorräthig in Julius Thiering's Buchhandel in Dedenburg, welche dasselbe für 40 fr. ö. W. überallhin versichert.

Jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr Vormittags **warme Hachée** empfiehlt Zuckerbäcker **Gustav Seitz**, Grabenrunde Nr. 93. 2—

III. Ausstellung von **Glasfotografien** im Hotel zur „weißen Rose“, bei halben Preisen pr. Person 10 fr. Schüler zahlen die Hälfte. Bis Sonntag den 3. November zum letzten Male zu sehen. 3—2

Magen- und Darmkatarrh, auch Verschleimung der Verdauungsorgane und die so zahlreichen Neben- und Folgeleiden heilt **S. J. B. Popp**, Heide in Holstein. Die Broschüre Magen- und Darmkatarrh, 120 Seiten stark, und alles Nähere erfolgt auf Wunsch der Patienten gratis und gratis. (Originalbrief.) Ich kann Ihnen mit großem Dank berichten, daß ich mich jetzt nach einem 16-jährigen Leiden: **Magendruck, Schwindel, Stuhlträgheit**, gut und wohl befinde. Der Schlaf ist gut, Stuhl geregelt n. s. w. Nehmen Sie nochmals meinen innigsten Dank, ich werde gewiß nicht ermangeln, Ihre Kur auf das Wärmste zu empfehlen. Saag (Böhmen), den 13. April 1878. Franziska Ganter, Karlsbadergasse.

Zu verpachten

auf mehrere Jahre ist mit erstem Jänner 1879 in Csepreg das Mauthrecht sammt Wohllichkeiten und Fleischbank. Die Bedingungen sind bei gefertigter Gutsverwaltung zu erfahren. Gutsverwaltung der Herren **G. Carstanjen & Cie.** in Csepreg. 5—2

Fischdelicatessen.

Mit dem 1. November tritt der neue ermäßigte Post-Packet-Porto-Tarif zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Kraft und versende ich alskann täglich frisch während des ganzen Jahres alle Sorten frischer, geräucherter und marinirter See- und Süßwasserfische. Nämlich: **Russische Sardinen** in Büchsen 5 Kilo-Käst, enthaltend ca. 70—80 Stück, fl. 1.75; **norwegische gelackte Fettbällchen** 5 Kilo-Käst, ca. 100 Stück enthaltend, fl. 1.60; **gepackte holländische Vollheringe** 5 Kilo-Käst, ca. 25 Stück enthaltend, fl. 1.75; **marinirte holländische Vollheringe** 5 Kilo-Käst, ca. 25 Stück enthaltend, fl. 2.35; **frisch gebratene und dann in pikanter Sauce marinierte Soles, Seezungen und Heringe** 5 Kilo-Käst je nach Größe ca. 30—40 Stück enthaltend, fl. 3; **marinirte Schellfische** 5 Kilo-Käst fl. 2.50; **Fisch-Roulade** 5 Kilo-Käst fl. 2.35; **Präparat, reife Sardellen** 5 Kilo-Käst fl. 4.50, 2 1/2 Kilo-Käst fl. 3; **marinirte Nennungen und Aal** in Gelee 5 Kilo-Käst fl. 4.10; **französische Sardines à l'huile** 5 Kilo-Packet fl. 5.30, 2 1/2 Kilo-Packet fl. 3; **Hummer** in Dosen per 5 Kilo-Packet, enthaltend 9 Dosen, jede 1/2 Kilo netto Fleisch, zusammen fl. 4.50; 5 Dosen zusammen fl. 3; **Vachs** in Dosen, 10 Dosen à 1/2 Kilo zusammen fl. 5.70; 5 Dosen zusammen fl. 3.30; **geräucherter Speckflunder** 5 Kilo-Kiste u. 2.20 **geräucherter Aal** 5 Kilo-Kiste fl. 6.20; **geräucherter Kieker Spöckchen** per 5 Kilo-Kiste, ca. 400 Stück enthaltend, fl. 3.50; **echt russischer Caviar** 5 Kilo-Käst fl. 7.20, 2 1/2 Kilo-Käst fl. 4.10, 1 Kilo-Käst 2.80. Alle Preise verstehen sich in ö. W. und franco nach jeder Penetration in der oesterreich-ungarischen Monarchie gegen Postnahme. Wiederverkaufern bei Mehrnahme entsprechender Rabatt. Kochrecepte zur Bereitung frischer Seefische, sowie ausführliche Preisliste über diese und alle sonstigen Delicatessen, namentlich **Fleischconserven**, sende gratis. Ich **garantire** für meine haltbare Waare und nehme Nicht-Gewinnendes gegen Nachnahme zurück.

A. L. Mohr.

Alle Diejenigen, welche an **Gicht, Rheumatismus, an den durch diese Krankheiten entstehenden Lähmungen etc.** leiden, mögen, hinsichtlich der oben genannten Krankheiten, die Hoffnungen, jenseits ihrer vollen Gesundheit wieder zu erlangen, bereits aufgegeben haben, sollten, nachdem sie schon so viel versucht haben, sich auch einmal an Herrn **L. C. Brossinger** in Frankfurt am Main wenden. Durch dessen Heilverfahren wurden allen in den letzten Monaten viele Hindernde von ihrem Leiden gänzlich befreit und stellt es Herr Brossinger jedem freien vor Anwendung seiner Methode, welche nebenbei bemerkt keine grossen opfer erfordert, sich über seine Erfolge zu informieren, zu welchem Behufe derselbe die Adressen, einer grossen Anzahl beliebiger Personen aus allen Ständen in einer von ihm gratis zu bezahlenden Brochure zur Verfügung stellt. Das Verlangen, Herr Brossinger vorant zu stellen, bedarf von Kranken ohne Kosten Beschreibung des Leidens und seines Stadiums und ertheilt baldam den Patienten seine angemessenen Anweisungen.

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Lobcomißplatz Nr. 3, kommt Sonntag den 3. November 1878 nach Dedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen. Aufenthalt bloß Sonntag. Sprechstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr, Gasthof König v. Ungarn.

Kundmachung.

Ueber Auftrag des katholischen Conventes vom 13. October d. J. wird zur Besetzung nachstehend erledigter Stifflplätze ein Concurs ausgeschrieben:

1. Zur Besetzung eines **Katharina Neumeyer'schen** Stifflplatzes mit jährlichen 120 fl. ö. W. zur Unterstützung armer, katholischer Witwen und Töchter hiesiger Beamter, worunter dieselbe die Communalbediensteten der königl. Freistadt Dedenburg verstanden wissen wollte.
2. Zur Besetzung eines **Doktor Gensel'schen** Stipendiums im Betrage von jährlichen 105 fl. ö. W. für hiesige Studierende von der VII. Gymnasial-Klasse angefangen bis zur Beendigung der juristischen oder medicinischen Studien. Bei letzteren sind die Vermögens- und Familien-Verhältnisse der Eltern, und der gute Fortschritt in den Studien, nachzuweisen. Gesuche um Erlangung der Stifflplätze sind gehörig instruiert bis längstens **10. November d. J.**, beim Präsidium des katholischen Conventes, Herrn Dr. **Nikolaus Schwarz**, einzureichen. Dedenburg, am 19. October 1878. Die Armen- und Stifflungskommission des kath. Conventes.